

sehr interessante und ausführliche Vita Adams von Eynsham (hg. von Douie und Farmer 1961; vgl. DA 19,242 f.) faßbar wird. Die hier veröffentlichten Vorträge sind eine gelungene Mischung aus Gelehrsamkeit und Popularisierung. Henrietta L e y s e r , *Hugh the Carthusian* (S. 1–18), behandelt einfühlsam das Kartäusertum im späten 12. Jh. – David M. S m i t h , *Hugh's administration of the diocese of Lincoln* (S. 19–48): Sie war, wie nicht anders zu erwarten, ungewöhnlich intensiv und pflichtbewußt, obwohl die noch erhaltenen Quellen nur über einige Teilaspekte vollständige Auskünfte geben. – Karl J. L e y s e r , *The Angevin kings and the holy man* (S. 49–74), zeigt sehr plastisch, warum Heinrich II., Richard und Johannes gewisse ihnen unangenehme Handlungen Hugos zu dulden bereit waren, obwohl sie im allgemeinen recht ungehalten mit unbotmäßigen Bischöfen umgingen. Der Umgang mit dem Heiligen sollte die eigene fehlende Sakralität ersetzen. – David H. F a r m e r , *The cult and canonization of St Hugh* (S. 75–88), behandelt vor allem das 1219 erfolgreich abgeschlossene Kanonisationsverfahren. – David A. S t o c k e r , *The mystery of the shrines of St Hugh* (S. 89–124), ist ein Versuch, den Schrein Hugos, für den die schriftlichen Quellen spärlich und widersprüchlich sind, innerhalb des Lincolner Doms zu lokalisieren. T. R.

Sharon K. E l k i n s , *Holy Women of Twelfth Century England* (Studies in Religion) Chapel Hill & London 1988, The University of North Carolina Press, XX u. 244 S., 6 Tabellen, \$ 32.95. – Dieses Buch ist eigentlich – was aus seinem Titel nicht hervorgeht – eine Geschichte und glänzende Analyse des von Gilbert von Sempringham (gest. 1189) seit 1131 gegründeten Ordens der Gilbertiner, dessen Besonderheit darin bestand, daß er – ähnlich wie der französische Orden von Fontevrault – geistliche Frauen und Männer unter einem Dach vereinigte. Im Fall der Gilbertiner waren dies Nonnen, welche der Benediktinerregel unterstanden, Chorherren mit der Augustinerregel, sowie Laienschwestern und -brüder, welche Gilbert den Zisterziensern abgesehen hatte. Diese Zusammensetzung hatte sich aus ganz praktischen Gründen so ergeben: Gilbert hatte Frauen um sich geschart, weil er keine Männer finden konnte, die sich seiner strengen Regel unterwerfen wollten; er hatte den Dienstmädchen der Nonnen einen religiösen Status eingeräumt, als er sah, daß sie sich so mit seiner Sache besser identifizieren konnten; er hatte Laienbrüder genommen, weil dies die Bewirtschaftung der Güter seiner Klöster, die alle im Norden Englands gelegen waren, so erforderte, und er hatte schließlich für die Seelsorge Augustinerchorherren gewählt, nachdem ihm der Zisterzienserorden 1147 den Anschluß verwehrt hatte. Was sich so aus praktischen Gründen ergeben hatte, wurde zu Beginn des 13. Jh. in der Vita des Ordensstifters als endzeitliche Friedensgemeinschaft interpretiert, wahrscheinlich weil es bereits in den 1160er Jahren zu Skandalen gekommen war (Laienbrüder, die sich benachteiligt fühlten, hatten sich an den Papst gewandt, und eine Nonne war angeblich schwanger geworden). All dies bettet E. in die Geschichte des weiblichen Religiosentums ein, das in England in der ersten Hälfte des 12. Jh. einen stärkeren Aufschwung noch als auf dem Kontinent genommen hatte. Dieser Aufschwung begann im südlichen England mit Frauen, welche ein eremitisches Leben wählten, aber keineswegs isoliert lebten, sondern spirituelle Freundschaften mit geistlichen Männern unterhielten, und setzte sich im nördlichen England mit den Gründungen Gilberts von Sempringham fort. Erst als in der zweiten Hälfte des 12. Jh. der Bedarf an Frauenklöstern gedeckt war, wurde das Zusammenwirken von Frauen und Männern